



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

†: Falstaff und seine Gesellen von Paul Konewka.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nun aber wollen wir ein wenig den Horizont unsres Prinz-Statthalters beleuchten, der leider so kurz, als der ultramontane Horizont weit ist. Die Ultramontanen wissen, was sie thun, wenn sie für die Uebernahme des Eisenbahnbetriebes durch unsern Staat oder, was ganz dasselbe ist, durch eine Privatgesellschaft unter Staatsgarantie eintreten. Der Prinz-Statthalter weiß es aber nicht.

Wenn unser Land in Folge des thörichten Versuches, das colossale Betriebmaterial für die kurzen Strecken unseres großen Durchgangsverkehrs selbständig anzuschaffen, bankrott wird, so wird Herr Thiers oder wer an seine Stelle getreten sein mag, sagen: möge Deutschland dieses ruinirte Land nehmen und uns dafür Elsaß-Lothringen oder doch mindestens Metz herausgeben!

Hat nicht bereits bei den deutsch-französischen Friedensunterhandlungen Herr Thiers sich erboten, Luxemburg für Deutschland anzukaufen?

Darum warnt der französische „Moniteur officiel“ vor dem deutschen Eisenbahnbetrieb, um Luxemburg eines Tages desto sicherer als Kaufpreis für Metz oder was sonst noch anbieten zu können.

Die Ultramontanen aber wollen lieber einstweilen Frankreich, das ja dem Papst seine weltliche Herrschaft wiedergeben soll, stark und vergrößert sehen, als Luxemburg sicher in den Händen des Prinz-Statthalters wissen. Dieser hohe Herr aber thut sein Möglichstes, offenbar im Uebereifer seine persönlich angenehme Stellung zu wahren, dieselbe zum Spielball der Ultramontanen zu machen.

Nicht alle Menschen können mit einem weiten Blick gesegnet sein. Das Schlimme ist nur, daß wir Luxemburger die Kosten jener hohen Kurzsichtigkeit zu tragen haben werden, die uns mit finanzieller Zerrüttung und endloser Verwirrung bedroht.

e.

Gallstaff und seine Gesellen von Paul Konewka,

Text von Hermann Kurz. Straßburg, Moritz Schauenburg.

Eines Todten letzte große vollendete Arbeit ist es, die vor uns liegt. Als Konewka in seiner schwarzen Kunst diese genialen Silhouetten zu Shakespeare's heitersten Gestalten entwarf, in der vollen Kraft und Schaffenslust seiner dreißig Jahre, da ahnte er wohl kaum, daß er ein Jahr später dem Tode er-

liegen sollte. Und doch war ihm bestimmt, daß diese lebenswürdigsten Erzeugnisse seiner immer heitern kindlich-fröhlichen Seele erst über seinem Grabe dem deutschen Volke Kunde geben sollten, welcher Künstler mit ihm heimgegangen ist. Am 10. Mai 1871 ist Konewka in Berlin verschieden, nach kurzer Krankheit, nach kurzem Jugendleben, und doch reich an unvergänglichen Werken. Vor Allem gilt dies von den Bildern, die Falstaff und seine Gesellen darstellen in allen den Scenen und wechselvollen Schicksalen, die ihnen der Dichter zutheilt, von den Abenteuern im kühlen Schweinskopf zu Gastheap an bis zu der schauerlichen Verhöhnung, welche die lustigen Weiber von Windsor dem horntragenden Helden an der Horneseiche im Windsorwald zuzogen. Wir zweifeln nicht, daß auch die früheren Werke Konewka's, die wenigen gesammelten Bilder seiner Hand unter Hunderten und Tausenden, die sein wunderbares Talent in fröhlichen Kreisen in der Minute schuf, und welche er in der nächsten Minute bescheiden vergaß — sich dauernden Andenkens in allen Landen erfreuen werden. Seine Bilder zu deutschen Volksliedern, zum Spaziergang aus Goethe's Faust, seine zwölf Bilder zu Faust, seine Beiträge zu G. Weise's deutschen Bilderbogen, der bei Lebzeiten veröffentlichte erste Theil seines Kinderbilderbuchs, wie der posthume zweite Theil desselben Werkes, dann sein letztes rührendes Blatt zu dem Volksliede „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“, welches das „Daheim“ brachte: diese Bilder alle werden auch den Nachfahren unverloren sein.

Aber besonders an den uns vorliegenden Bildern von Falstaff und seinen Gesellen wird sich Konewka's eigene Voraussagung erfüllen: „Ich darf wohl ohne Ueberhebung sagen, daß meine Shakespeare-Gestalten noch nach vielen Jahren lebensfähige, maßgebende und feststehende Typen sein werden.“ Das Wort enthält in der That keine Ueberhebung. Es ist sehr bezeichnend, namentlich für die Tiefe und Richtigkeit der Auffassung, die Congenialität des Künstlers. Die Gestalten, welche er geschaffen hatte, als er jene Zeilen schrieb, sollten in der That als Typen der ernstesten und thörichtesten, züchtigen und liederlichen, tapfern und großsprecherischen Weltkinder gezeichnet und geformt sein, welche auch der Griffel des Dichters uns in der That kaum anders überliefert hat, als die Scheere des Künstlers: in meisterhaften Umrissen. Insofern ist das Werk Konewka's hoffentlich auch den bedeutendsten Bühnen Deutschlands eine immer lebendige Anregung dafür, bei Darstellung dieser Scenen die Typen an Stelle der Schablonen zu setzen.

Der Text von Hermann Kurz zu diesen Bildern steht, mit seinen mitten aus der heitersten Laune ausgestreuten und dennoch tiefen und kenntnißreichen Gedanken und Excursen über die Zeit, Absicht und Meinung des Dichters, weit über dem Durchschnitt dessen, was wir auch aus guter Feder von be-

gleitenden Worten zu guten Bildern zu erwarten gewöhnt sind. Die Ausstattung des Werkes endlich macht dasselbe zur Zierde jedes Büchertisches.

†

Kleine Besprechungen.

Wir nahmen vor Jahresfrist gern Gelegenheit, unseren Lesern den ersten Band des Musikalischen Conversationslexicon von Hermann Mendel (Berlin, R. Dppenheim) bestens zu empfehlen, wegen der Gründlichkeit und des Ernstes seiner Anlage und seines Strebens, für welche schon die Namen der bedeutendsten Mitarbeiter auf dem Gebiete der musikalischen Wissenschaften bürgen würden, wenn uns nicht auch jeder einzelne Artikel darüber belehrte, daß in diesem Falle der Glaube und das Vertrauen auf Autoritäten wohl berechtigt sei. Nun liegt uns der zweite Band desselben Werkes vor, welcher im Ganzen uns nur veranlassen kann, das vorjährige Urtheil zu wiederholen. Der einzige Wunsch, den wir dabei noch äußern könnten ist der, daß die folgenden Bände in rascherer Folge erscheinen möchten. Aber wir bescheiden uns gern, auch beim musikalisch-wissenschaftlichen Schriftsteller den Weg vom Studium und Gedanken bis zum vollendeten Druckwerke für keinen kurzen zu halten. Der zweite Band führt uns nämlich nur von „Vieling“ bis „Cassoni“, umfaßt aber wiederum vierzig Druckbogen. Er enthält an ausführlicheren Abhandlungen namentlich die (theilweise illustrierten) Artikel über „Blasinstrumente“, „Böhmen (Geschichte der Musik)“ — dieser Artikel erscheint uns wunderbarlich tschechisch gefärbt — „Voieldieu“, „Bühnengesang“, „Bunde“, „Cadenz“, „Cantate“, „Charwoche“, „Cherubini“, „China“ (eine sehr gründliche Arbeit von G. Billert), „Chor“ (von Zopff), „Choral“ (von Schlecht), „Clarinette“ (Billert), „Clavier“ (nicht Pianoforte, v. Billert), „Coloratur“ (G. Engel), „Concert“ (enthält zu wenig von der Geschichte dieser demokratischen Form musikalischen Kunstgenusses), „Conservatorium“ (wobei über das Leipziger Conservatorium mehr Kritik zu wünschen wäre), „Consonanten“ (G. Engel), „Consonanz“ (Otto Tiersch), „Contrapunkt“ (G. F. Richter). — Mit jedem neuen Bande dürfen wir hoffen, einen neuen werthvollen Beitrag unsrer Bibliothek hinzuzufügen.

o.

Der Französische Krieg von 1870 und 1871 von Georg Hiltl, illustriert von Woldemar Friedrich, I. Abtheilung (vollständig in 4 Ab-